

JESSICA BROCKMOLE

# FLORENCE

ROMAN



DIANA

verschwunden.

Er räuspert sich und bewegt sich in seinem Rollstuhl. In einer Hand schüttelt er etwas, sie weiß, dass es eine Tablette ist. Fläschchen mit Pillen stehen aufgereiht auf seinem Nachttisch. An manchen Abenden betrachtet sie die Fläschchen im Licht, das aus dem Flur ins Zimmer fällt, und fragt sich, ob da auch etwas für sie dabei wäre.

Auf den Knien richtet sie sich auf und greift nach ihrem Glas. Es hat auf dem Bildband einen nassen Kreis hinterlassen, den sie mit dem Ärmel ihrer Bluse wegzureiben versucht.

Arnie räuspert sich erneut. »Hast du noch einen davon?«

Seit seiner Rückkehr hat er noch keinen Tropfen angerührt. Vermutlich wäre es nichts Ungewöhnliches, aus dem Krieg zurückzukommen und zum Alkoholiker zu werden. Vorwürfe hätte sie ihm nicht gemacht. Aber so ist Arn nicht.

»Klar.« Louise springt auf, schwankt einen Moment lang. »Willst du den hier?« Das dritte Glas enthält fast nur noch Whiskey.

»Ich kann warten«, sagt er.

Ihr ist, als täte sie genau das schon seit Wochen.

»Ich hole noch mehr Eis.«

Sie nimmt den Eiskübel mit in die Küche und lässt sich Zeit. Das Radio spielt noch immer, gerade singt Rosemary Clooney. Louise wäscht die Teller und trocknet sie mit einem Geschirrtuch ab, ehe sie den Eiswürfelbereiter aus dem Gefrierfach zieht. Es sind nur noch vier Würfel da. Früher hat Arnie immer daran gedacht, ihn rechtzeitig aufzufüllen.

Sie legt sich die Hand auf die Brust und zählt noch einmal bis zehn, einmal für jeden Herzschlag. Ehe sie die Küche verlässt, dreht sie das Radio lauter.

Als sie zurückkommt, ist er noch dort, wo sie ihn verlassen hat. Es ist ihr zuvor nicht aufgefallen, aber er hat einen frischen Schlafanzug angezogen. Weiß, mit einem dünnen roten Streifen, der auf und ab verläuft. An der Hausbar mischt sie ihm den Cocktail und fragt sich, ob er sie beobachtet, wie sie so dasteht, nur in Bluse und Unterwäsche. Aber als sie sich umdreht, hat er den Blick auf seine Hände gerichtet.

Sie reicht ihm das Glas. Er zögert, dann sagt er leise: »Danke.« Während Rosemary noch singt, wirft Arnie die Tablette ein und spült mit dem Manhattan nach.

Sie lässt sich wieder auf den Boden sinken und lehnt sich gegen die columbiagrüne Wand. Sie gibt frisches Eis in ihr Glas, es ist feucht an ihren Handflächen.

»Wann hast du die Sperre bekommen?«, fragt Arnie schließlich. Die Frage, für die er den frischen Pyjama angezogen hat. Die Frage, für die er das Schlafzimmer verlassen hat.

»Am Montag.«

»Wie meinst du das, am Montag?«

*Eins, zwei, drei, vier ...* Sie atmet ein und aus. »Ich war heute im Studio, um das neueste Drehbuch zu besprechen.« *Fünf, sechs, sieben ...* »Ich habe diese Drehbücher satt. Solche Rollen will ich nicht mehr spielen. Charlie war auch dabei. Beim nächsten Vertrag wird er auf Drehbuchfreigabe bestehen.« Sie nimmt einen Schluck und wischt sich undamenhaft

mit dem Handrücken über den Mund. »Ich hatte sogar meinen Glücksschal an.«

»Den gelben?«

Louise nickt. »Es hätte nur noch gefehlt, dass sie mir den Kopf tätscheln. Sie wüssten, was für mich am Besten sei. Und es sei die perfekte Rolle für mich.« Sie starrt in ihr Glas. »Die Tochter eines Taxifahrers, die zum Stolz von Las Vegas wird.«

»Na klar.«

»Na klar.«

Er rutscht ungeduldig in seinem Stuhl hin und her. »Also hast du abgelehnt.«

Sie nickt. »Ich dachte, ich zeige ihnen, dass ich auch Nein sagen kann.« Sie fährt sich mit der Zunge über die Lippen. »Sie haben mich gar nicht beachtet. Haben verkündet, Drehbeginn sei am Montag in Las Vegas. Ich solle zusehen, dass ich nach Nevada komme und pünktlich am Set sei, sonst ...«

»Und du hast dich für das ›sonst ...‹ entschieden.«

»Ja.« Sie seufzt. »Ja. Nein. Ich weiß nicht.« Sie trinkt den Rest des Manhattans. »Es gibt nur dann eine Sperre, wenn ich nicht auftauche. Vielleicht bekomme ich doch noch den Vertrag, den ich haben will.« Sie schaut in das leere Cocktailglas und schnaubt. »Vielleicht.«

Einen Moment lang sind nur das Radio und das Klirren der Eiswürfel zu hören. »Es könnte doch eine brauchbare Rolle sein. Wer hat das Drehbuch geschrieben?«

»Rachmann.«

Er trinkt einen Schluck. Seine Lider werden schwer. »Könnte doch eine brauchbare Rolle sein«, murmelt er noch einmal.

Sie rappelt sich auf und stellt ihr Glas auf die Hausbar, neben die Flaschen und den tropfenden Eiskübel. Als sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden hat, stolpert sie durch die Wohnung zur Eingangstür, wo immer noch die Aktentasche steht. Sie kommt ihr nun noch schwerer vor, aber sie schleppt sie ins Wohnzimmer.

»Was ist das?«

»Eine brauchbare Rolle.« Sie öffnet die Aktentasche über dem Couchtisch. Gebundene Manuskripte purzeln auf die Tischplatte. Der Aschenbecher fällt auf den Teppich. Arnie lässt sein Glas fallen, aber sie ist zu betrunken, um darauf zu achten.

Er macht keine Anstalten, eines der Bücher in die Hand zu nehmen, obwohl er früher selbst vom Drehbuchschreiben gelebt hat. Damals hätte er sofort danach gegriffen und sie durchgeblättert. Jetzt aber starrt er sie nur an, als hätte es im Wohnzimmer Schlangen geregnet. Entweder kann er sie vom Rollstuhl aus nicht erreichen oder er versucht es gar nicht erst. Sie ist immer noch wütend wegen der heutigen Sitzung und weil er ihren Ärger so einfach beiseite gewischt hat. Wütend auf diese Drehbücher, die da so still und vergessen in Florence Daniels' Bücherregal standen. Und wütend auf Arnie, auf ihr dunkles Schlafzimmer, sein Pyjamaoberteil mit den Kaffeeflecken und den glänzenden, noch nie benutzten Googie-Aschenbecher.

Louise packt eines der Drehbücher und wirft es ihm mit einem warnenden Blick auf den

Schoß. »Auf solche Rollen sollte ich mich bewerben.« Sie nimmt noch eines und gibt es ihm. »Das sind die Drehbücher, die du schreiben solltest.« Und noch eines. »Solche Figuren sollte man auf die Leinwand bringen. Ich weiß, dass du mir zustimmen wirst.«

Verblüfft hält Arnie die Drehbücher in der Hand. »Woher hast du die?« Er späht hinab auf einen der weißen Aufkleber auf dem Umschlag. »Florence Daniels?«

»Sie hat sie mir gegeben.« Louise hat keine Lust, alles zu erklären, jetzt noch nicht.

»Und du hast sie mit nach Hause genommen ... Warum? Du darfst dir deine Drehbücher nicht aussuchen.« In seiner Stimme klingt wieder eine Spur von Ärger durch.

»Nein, ich darf es nicht. Noch nicht.«

»Was willst du dann damit?«

»Ich will sie lesen. Um vorbereitet zu sein.« Sie nimmt zwei weitere Bücher und legt sie auf den Stapel in seinen Armen. »Ich will, dass wir beide sie lesen.« Die Mischung aus Alkohol und Wut macht sie mutig. Sie blickt ihm in die Augen. »Kannst du dich erinnern, wie wir das früher immer gemacht haben, Arn?«

Als die Betsey-Barnes-Filme groß einschlugen und er einen Vertrag bei MGM bekommen hatte, schrieb er immer weniger für Zeitungen und Zeitschriften. Sie genoss es, dass er jeden Tag am Drehort war und mit ihr zu Mittag aß. Er genoss es, dass er sich ab und zu davonschleichen konnte, um ihr auf dem Set zuzusehen.

Sie durfte nicht über die Drehbücher diskutieren, die sie bekam, aber sie konnte sie nach Hause mitnehmen und gemeinsam mit Arnie darüber brüten, neben den schmutzigen Tellern vom Abendessen. Er half ihr dabei, den zentralen Punkt in der Geschichte zu erkennen, die wichtigen Sätze zu finden. Wenn sie das Drehbuch mit Arnie zusammen las, erfasste sie den Charakter ihrer Figur noch vor dem ersten Drehtag.

Einen Moment lang wird sein Blick ganz weich. Vielleicht ist es der Cocktail, vielleicht die Tablette, oder vielleicht, ganz vielleicht, erinnert er sich ebenfalls an diese Zeit.

»Wenn du sie gelesen hast, könntest du mit dem Studio sprechen. Auf dich würden sie hören.« Weil er ein Mann ist, sagt sie sich, weil er selbst Drehbuchautor ist und außerdem ein beschädigtes Relikt eines Krieges, der niemanden interessiert. Weil er diesmal näher an die Front gekommen ist. »Es sind gute Plots, Arn. So wie das, woran wir immer gemeinsam arbeiten wollten. Lies sie einfach und sieh selbst.« Sie stapelt ihm immer mehr Bücher auf die Arme, bis sie ihm fast bis ans Kinn reichen. Dann sammelt sie lose Manuskriptseiten auf und legt sie ungeordnet dazu. »Wenn ich spiele und du schreibst, wird es sein wie in alten Zeiten.«

Er hat das Bett verlassen. Er hat einen Manhattan getrunken. Zum ersten Mal seit Wochen reden sie wirklich miteinander. Und aus der Küche singt Eddie Fisher »That's What Christmas Means to Me«. Ganz kurz fühlt sich alles ganz normal an.

Aber dann sagt er: »Hör auf!«, und der Augenblick ist vorüber. »Louise, du hast zu viel getrunken.«

Das stimmt, aber sie weiß nicht, was das mit dem Thema zu tun hat. Sie ist an den

meisten Abenden betrunken. Das heißt noch lange nicht, dass sie am Ende ist. Das heißt nicht, dass sie bereit ist, ihre Schauspielkarriere aufzugeben.

Louise hebt das letzte Manuskript vom Boden auf, das, in dem sie beim Abendessen gelesen hat. »Aber du brauchst ein Projekt. Wenn du nur ...«

»Hör auf«, sagt er wieder und beugt sich vor, um den Stapel von Manuskripten auf den Couchtisch zu legen. Aber wegen der Tablette, dem Whiskey, dem hohen Papierstapel beugt er sich zu weit vor und verliert das Gleichgewicht. In einem Regen aus gebundenen Manuskripten fällt er aus dem Rollstuhl auf den Boden.

Sie springt vor, aber es ist zu spät, sie kann ihn nicht mehr auffangen. Lang ausgestreckt liegt er auf dem Teppich, hilflos.

»Arn.«

Sie streckt ihm die Hand hin, aber er schlägt sie weg. »Lass mich in Ruhe.« Dieser Satz, den sie seit seiner Rückkehr so oft gehört hat, ist ein wütendes Fauchen.

Sie krabbelt zurück zur Wand. Und schluckt.

Langsam, mühevoll kämpft er sich hoch, bis er sich auf die Hände stützen kann. Als er endlich zum Sitzen gekommen ist und am Couchtisch lehnt, atmet er schwer.

»Arn«, sagt sie und nähert sich ihm erneut, sehr vorsichtig.

»Das hat keinen Sinn.« Er wischt sich mit der Hand übers Gesicht. »Siehst du denn nicht, dass ich das nicht kann?«

Louise stolpert ins Badezimmer. Sie fällt beinahe über die kleine Bank mit seinen Toilettenutensilien, stößt gegen das niedrige Regal mit seinem nicht benutzten Rasierzeug, fängt sich an dem silbernen Griff neben der Badewanne ab. All das erinnert sie daran, dass er es nicht kann. Mit der Hand auf der Brust zählt sie bis zehn, ehe sie den Wasserhahn aufdreht. Das Wasser ist eiskalt. Die Tränen warten, bis sie unter der Dusche steht. Dann hebt sie ihr Gesicht in das herabströmende Wasser und weint.

Louise erwacht auf dem meerblauen Sofa. Sie kann sich nicht erinnern, die Lampe ausgeschaltet zu haben oder hier eingeschlafen zu sein.

Auf ihrer Brust liegt das Drehbuch. Sie weiß noch, wie sie aus der Dusche gekommen ist und sich einen weiteren Manhattan zusammengerührt hat. Nach dem Duschen war sie hellwach. Sie hatte keine Lust, ins dunkle Schlafzimmer und in das viel zu stille Bett zu stolpern. Sie wollte sich in den Bergen von Pennsylvania verlieren, in den Prärien des Mittleren Westens. Sie wollte einen Reifen wechseln, im Zelt Karten spielen und Fotos vom Sonnenaufgang über der Wüste machen. Und so legte sie die Füße hoch und schlief bei der Lektüre von *Als sie König war* ein.

Sie hat nur einen Bademantel an. Draußen ist es noch dunkel. Das Licht der Straßenlaternen schiebt sich zwischen den Vorhängen hindurch. Sie wirft einen Blick auf die Wanduhr, bei der sie immer ans Weltall denken muss, an Planeten, die um die Stunde kreisen. Der Morgen ist eben erst angebrochen.

Ihre Zunge fühlt sich pelzig an, und ihr Kopf ist wie mit Watte gefüllt. Sie dehnt die Waden, ehe sie aufsteht. Lieber würde sie weiterschlafen, aber die Nächte sind nie so lang, wie sie sein sollten. Der Küchenfußboden ist kalt. Ganz automatisch löffelt sie die passende Menge Kaffee aus der blauen Dose, füllt den Perkulator mit Wasser und steckt ihn ein.

Während der Perkulator blubbert, wäscht sie sich im Badezimmer das Gesicht, wischt sich die Reste der Wimperntusche ab. Mit nassen Händen fährt sie sich durchs Haar. Nachdem sie es gestern Abend gewaschen hat, ist es wellig getrocknet. Sie reibt Lockencreme hinein und kämmt es, wickelt einzelne Strähnen und steckt sie fest, bis ihr ganzer Kopf voll loser, hochgesteckter Locken ist. Nicht perfekt, aber so sieht sie wenigstens nicht aus, als hätte sie auf dem Sofa geschlafen.

Dann schminkt sie sich neu. Kein vollständiges Make-up, nur so viel, dass sie aus dem Haus gehen kann, ohne sich halb nackt zu fühlen. Sie trägt Puder auf, malt die Augenbrauen nach, legt etwas hellrosa Lipgloss auf. Ihre Verwandlung in »Schauspielerin« beginnt.

Als Louise auf Arnies Rasierpinsel tritt, kommt ihr die vage Erinnerung, dass sie in der Nacht sein kleines Regal umgestoßen hat. Sie bückt sich, um alles aufzusammeln, was unter das Waschbecken gerollt ist. Seine Zahnbürste und eine Tube Pepsodent. Sein Kamm. Sein Old-Spice-Rasierbecher, die Seife, der Rasierer, ein ungeöffnetes Päckchen Gilletteklingen, der in zwei Teile zerbrochene Rasierspiegel. Sie ordnet alles wieder auf dem Regal an, abgesehen vom Spiegel, den sie ganz nach unten in den Abfalleimer schiebt.

Ganz nebenbei rückt sie seine Toilettenerhöhung zurecht, drückt die Luftblasen aus der Gummibadematte und legt sein Handtuch ordentlich auf den niedrigen Halter. Es ist strohtrocken.

Nachdem der Kaffee durchgelaufen ist, trinkt sie eine ganze Tasse, an die Küchenspüle gelehnt. Frühstück kann sie jetzt nicht. Sie kann es kaum ertragen, wach zu sein. Der Badezimmerspiegel stimmt ihr zu. Ihr Gesicht ist schneeweiß, unter jedem Auge befindet sich ein dunkelblauer Halbkreis. Sie tupft mehr Puder auf, ehe sie die Haarnadeln herauszieht und die Locken ausbürstet.

Früher hat Arnie sie jeden Morgen gefahren. Mit einer Hand am Lenkrad hat er im Auto seine zweite Tasse Kaffee getrunken. Er fuhr immer butterweich, nie hat er etwas verschüttet. Wenn sie gewollt hätte, hätte sie auch selbst fahren können. Sie hat ein Auto in der Garage, ein Studebaker-Champion-Cabrio. Tiefrot und glänzend wie ein frischer Apfel. Arnie hat es ihr gekauft, am Tag vor seiner Abreise. Aber sie hat den Champ nie gefahren, nicht in all den Monaten, die er fort war. Hinter dem Steuer zu sitzen macht sie nervös. Abgesehen davon ist es einfach nicht dasselbe.

Also schickt das Studio einen Wagen. Sie wirft noch einen Blick auf die Uhr, diesmal die Küchenuhr, so rund und sonnig wie ein Spiegelei. Noch fünf Minuten. Unter ihrem Morgenrock ist sie noch immer nackt.

Im Schlafzimmer ist es dunkel, aber das Flurlicht genügt ihr, um sich zurechtzufinden.